

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Logik und Metaphysik**

**Feder, Johann Georg Heinrich**

**Göttingen, 1771**

Vierter Abschnitt. Von der Lectüre.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-317**

**Vierter Abschnitt.**

**Von der Lectüre.**

S. 93.

**Nutzen einer geordneten Lectüre,**

Die Erkenntniß eines einzigen Menschen ist viel zu eingeschränkt, und das Feld der Wahrheiten viel zu groß, als daß es unnöthig scheinen könnte, anderer Einsichten sich zu Nutzen zu machen. Viele Dinge lernet man nicht anders kennen, als vermittelst besonderer Erfahrung, die aber nicht ein jeder unmittelbar für sich haben kann. Auch bey den gewöhnlichsten Gegenständen der menschlichen Erkenntniß, würden eines jeden Begriffe allzu einseitig, und unvollständig seyn, wenn er nur auf seine eigene Wahrnehmungen und Einsichten bauen wollte. Und seine Vorurtheile zu erkennen, ist wohl hauptsächlich fremde Hülfe nöthig.

Man wählt in dieser Absicht mündlichen Unterricht oder Lectüre. Aber die Erfahrung lehret, daß die Absicht oftmals verfehlet wird. Da

D 4

unter:

unterdessen die Mittel an sich brauchbar und unentbehrlich sind, so muß es auf die Art des Gebrauches ankommen. Daher kann es nicht überflüssig seyn, einige Regeln für die Lectüre anzumerken. Denn diese Art, sich durch andere zu unterrichten, hat man am meisten in seiner Gewalt, um nach Regeln dabey zu verfahren. Regeln für den rechten Gebrauch des mündlichen Unterrichtes werden leicht daraus abzunehmen seyn.

## S. 94.

## Was für Schriften man lesen soll.

Es ist natürlich, daß ein jeder hauptsächlich diejenigen Schriften fleißig studiret, die zu seiner Absicht vorzüglich nöthig sind. Ueberhaupt aber

1) nuhet es mehr zur Bildung des Genies wenige gute Schriften oft lesen, als immer viele mittelmäßige, oder schlechte, wie sie einem vorkommen. Denn von jenen lernt man denken; bey diesen ist man in Gefahr, es zu verlernen.

2) Man lese nicht bloß die Schriften, die jetzt den Beyfall des grossen Haufen haben. Diese Gewohnheit ist ohne Zweifel eine der vornehmsten Ursachen, die die Pro-

Progressen des menschlichen Verstandes aufhalten. Daher kommt es, daß die Vorstellungsarten immer abwechseln, und immer einseitig sind.

3) Man lese Schriften, wo Gutes und Böses durch einander auf eine blendende Weise vorgestellt ist, die berufenen Schriften, nicht zu frühzeitig, nicht ehe man die gehörigen Grundbegriffe im Verstande hat, und im Stande ist, den Irrthum unter dem Scheine der Wahrheit zu erkennen; auch nicht zur Zeit, wenn die Leidenschaft auf Irrlehren lauert; endlich nie, ohne wohl auf seiner Huth zu seyn. Aber lesen muß man sie, wenn man in dem Theile der Erkenntniß, zu welchem sie gehören, gründliche und geläuterte Einsichten sich verschaffen will.

4) Man lese nicht mehr, als man vertragen, überdenken und ordnen kann.

§. 95.

Wie man lesen soll. Allgemeine Regeln.

Ich sehe voraus, daß man die Absicht bey der Lectüre habe, sich zu unterrichten, oder wenigstens den Inhalt einer Schrift sich genau

D 5

be

Bekannt zu machen. Dann können folgende Regeln nützlich seyn.

- 1) Wenn es seyn kann, suche man sich gleich Anfangs von der Absicht, in welcher ein Buch geschrieben, und von dem Charakter des Verfassers zu unterrichten.
- 2) Daß man ganz ohne Vorurtheil lesen solle, würde zu viel gefordert seyn. Nur lasse man sich nicht von dem Vorurtheile hindern, zu sehen, was da ist, und es nach Werth zu schätzen.
- 3) Man unterbreche das Lesen oft durch Nachdenken über das Gelesene. Zum allerwenigsten wird dieß eine Wiederholung seyn, und für das Gedächtniß nützlich.
- 4) Das Merkwürdigste sich aufzuschreiben, ist aus mehr als einer Ursache rathsam. Ich führe nur das einzige an, daß man dabey oft erst gewahr wird, daß man seinen Schriftsteller noch nicht recht verstehe, das Gelesene nicht gefaßt habe.
- 5) Man lasse sich nicht durch die Schönheit des Vortrages verführen, Ausprüche ohne Prüfung anzunehmen. Leicht geschieht es, daß der unvorsichtige Leser, durch den

den Glanz des Ausdruckes und der Wendungen verblendet, den Irrthum, der darunter verborgen liegt, nicht gewahr wird; daß die gute Art, womit etwas gesagt ist, ihn gewöhnet, erst es mit Wohlgefallen zu hören, dann nachzusagen, zuletzt zu glauben.

Veraque constituit, que belle tan-  
gere possunt

Aures, et lepido quae sunt fucata  
sonore (\*).

- 6) Wenn man ein Buch durchgelesen hat, dessen Inhalt einem wichtig ist, kann man versuchen, ein Skelet davon aus dem Gedächtnisse zu verfertigen.
- 7) Von der gehörigen Wahl der Schriften, die man zugleich, oder bald nach einander liest, kann man beträchtliche Vortheile haben. Wenn man nach freyer Wahl lesen kann, wird man erstlich darauf zu sehen haben, daß eine Lectüre die andere aufzuklären, oder die dadurch erlangten Einsichten bestimmter und vollständiger zu machen, dienlich sey; man wird also diejenigen Schriften zuerst lesen, durch welche man den Grund leget zu andern. Damit auch durch allzu einförmige
- ge

Die gelectüre die Geisteskräfte nicht zu einseitig bestimmt werden, wird es gut seyn, wichtige und ernsthafte, abstracte und historische Schriften mit einander abwechseln zu lassen.

(\* Le charme de la poesie fait pardonner toutes les erreurs, et l'esprit pénétré de la beauté du stile ne songe pas seulement si on le trompe; schreibt *Voltaire* selbst. S. Les singularités de la Nature p. 69.

Aures, et lecho duae obigo te, zenuA  
(\*) 96.

#### Vom Lesen historischer Schriften.

Bei historischen Schriften ist die erste von den vorbergehenden allgemeinen Regeln besonders zu beobachten. Denn wenn man sich aus selbigen unterrichten will, muß man vorher wissen, in welchem Grade der Geschichtschreiber glaubwürdig sey. Einige Regeln, wie dieses zu beurtheilen, sind in dem oben (S. 70.) angezeigten enthalten. Aber selbst aus der Art, wie ein Geschichtschreiber erzählt, kann man abnehmen, ob er glauben verdienet oder nicht. Er wird verdächtig,

1) Wenn er immer nach Wis haschet, den glänzenden Ausdruck mehr liebt, als den richtigen.

2)

- 2) Wenn er deklamirt, wo er erzählen soll, und wenn seine Erzählung zu sehr auf ein Thema hinschielet.
- 3) Wenn man siehet, daß er gerne alles un-  
gemein und wunderbar vorstellet; nur das  
Glänzende ausucht, und vor wichtigen  
Kleinigkeiten unachtsam vorbey geht.
- 4) Wenn er offenbar ungereimte Dinge als  
wirkliche Vorfälle ernstlich erzählet, ohne  
zu erinnern, oder durch den Ton der Er-  
zählung zu verstehen zu geben, daß sie  
keinen Glauben verdienen. Aber man  
übereile sich nicht, etwas für unmöglich  
zu halten, welches zu begreifen man nur  
zu unwissend ist.
- 5) Wenn er unter die Geschichte seine Ver-  
muthungen und Schlüsse einmenget, sie  
in dem Tone der Erzählungen saget.

§. 97.

Vom Lesen dogmatischer Schriften.

Beim Lesen solcher Schriften, in denen all-  
gemeine Lehren vorgetragen werden, ist haupt-  
sächlich darauf zu sehen, daß man nicht durch  
betrügerische Vorstellung der Meinungen, und  
durch Scheinbeweise, verführet werde, irrige  
Lehr-



Lehrsätze für wahr anzunehmen, und gegründete zu verwerfen. Hierbey werden also nachfolgende Regeln nicht ohne Nutzen beobachtet werden.

1) Man denke, wenn man nur einigermaßen dazu geschickt ist, selbst über die Materie nach, ehe man das Buch vornimmt, in welchem sie abgehandelt ist. Die Uebereinstimmung mit der vorgefaßten Meynung ist zwar kein sicheres Merkmaal, daß die Lehren des Schriftstellers richtig, so wie die Abweichung sie nicht nothwendig als irrig zu erkennen giebt. Aber man setzet sich doch dadurch in den Stand, das Gelesene besser zu beurtheilen.

2) Ohne sie zu entkräften, bringe man bey wichtigen Lehren die Beweise des Schriftstellers in die einfachste Schlußform. Dieses schulgerechte Verfahren ist von bewährtem Nutzen.

3) Man gebe einer strittigen Meynung keinen uneingeschränkten Beyfall, so lange man nur die Gründe des einen Theiles kennet.

4) Man beurtheile Meynungen nicht blos aus den Vorstellungen der Gegner.

§. 98.

Von einigen besondern Gelegenheiten zur Verführung, vor welchen man sich bey der Lectüre in Acht zu nehmen hat.

Die Begierde, Beyfall zu erlangen, und ändern seine Meynungen beyzubringen, gebrauchet bisweilen Kunstgriffe, die unvorsichtigen Lesern leicht zur Verführung gereichen können. Man kann Beyspiele davon bey berühmten Schriftstellern finden. Ich bin weit entfernt, jedweden, bey dem sie angetroffen werden, eine böse Absicht Schuld zu geben. Aber es scheint doch Pflicht, davor zu warnen. Ich will einen Versuch machen, und einige dieser verführerischen Kunstgriffe anzeigen.

- 1) Der Schriftsteller bringet seinen Satz in Verbindung mit den bekanntesten Dingen der gemeinen Erkenntniß, an welchen niemand zweifelt, wobey aber die vielen Bestimmungen, und der verworrene Schein, leicht eine Seite zulassen, wo sich das Irrige an das Wahre anschliesset, und mit einschleicher.
- 2) Man beschäftigt auf eine angenehme Weise den Leser mit Nebendingen, und quasi aliud agendo bringt man seinen unrichtigen Satz mit unter, ohne daß es  
der



der Leser gewahr wird. Eben so machen es Taschenspieler.

3) Solche Schriftsteller gewinnen die Leser dadurch, daß sie alle ihre Grundsätze auf die herrschenden Sitten und Meinungen hinleiten, auf Dinge, die dem Leser familiar und interessant sind. Sie reden immer die Modersprache. Man müßte gar nicht wissen, wie sehr die Menschen an den Worten kleben bey ihrer Erkenntniß, wenn man nicht bald einsehen könnte, was Lehren für einen Schein der Wahrheit durch einen solchen Vortrag gewinnen können.

4) Sie suchen hauptsächlich den Theil der Leser für sich einzunehmen, der am heftigsten ist, wenn er Parthey macht. Dieser Artigkeit, und den zur rechten Zeit für einige Leser eingestreuten Komplimenten, hat vielleicht mancher Moderschriftsteller einen grossen Theil seiner Anhänger zu danken.

5) Sie machen durch starke aber einseitige Vorstellungen einer Sache, durch lebhaftere Schilderungen derselben in einzelnen Fällen, und unter gewissen Bestimmungen, einen Eindruck auf die Einbildungskraft,

Kraft, und ziehen alsdann unbestimmte und allgemeine Folgen.

6) Bisweilen nimmt der Schriftsteller eine verstellte Bescheidenheit an, überläßt dem Leser den Ausspruch, der aber schon vorbereitet und gewonnen ist. Unterdessen glaubt dieser selbst geurtheilet zu haben, und ist desto kräftiger überzeugt.

7) Ein andermal muß eine kalsinnig; zuversichtliche Miene eben die Wirkung thun. Mit einer Dreistigkeit, die Erstaunen macht, aber auf die ungezwungenste Art, oder mit einer Geschwindigkeit, die kaum zu bemerken, wirft man den kühnsten Gedanken hin, für welchen nichts als die Zuversichtlichkeit, mit welcher man ihn vorgetragen, den Leser einnehmen kann.

8) Bisweilen sagt der Schriftsteller das Gegentheil von dem, was er glaubt, und was er dem Leser beybringen will; er sagt es aber auf eine solche Art, daß der Leser für sich auf die entgegengesetzte Meynung kommen muß.

9) Der gewöhnlichste Kunstgriff ist, eine Meynung lächerlich zu machen, statt sie zu widerlegen, oder die entgegengesetzte